

Die Gussen kommen

Spähen Ex-Spione Erich Mielkes jetzt für die Geheimdienste der GUS-Staaten?

Zum Finale gab es Wodka und Kaviar: Mit drei Ladas waren im Frühjahr 1990 die Spitzen der Ost-Berliner Hauptverwaltung Aufklärung (HVA) zum Abschiedsbesuch beim sowjetischen Bruderdienst KGB in Karlshorst angereicht.

Feierlich wünschte Moskaus Oberresident, Generalmajor Anatolij Nowikow, den HVA-Männern Lebewohl – „viel Glück in dieser schwierigen Zeit“. Westliche Geheimdienst-Experten sind sicher, daß der rührselige Treff der Tschekisten kein Abschied für immer war.

Zwar ist die HVA längst aufgelöst und das KGB nach dem Moskauer Putsch im Zwangsumbau. Doch Profis beider Seiten kooperieren womöglich unverdrossen weiter.

„Wir wissen, daß neben den Unterlagen, die dem KGB übergeben wurden, auch Mitarbeiter übernommen wurden“, behauptet Eckart Werthebach, Leiter des Kölner Bundesamts für Verfassungsschutz (BfV). Der

Sowjet-Geheimdienstler Leonid Schebarschin, letzter Chef der KGB-Auslandsaufklärung, hingegen beharrt im SPIEGEL-Interview darauf, er habe nach der Wende in Ost-Berlin „befohlen, keine MfS-Mitarbeiter oder deren Agenten zu übernehmen“ (siehe Seite 128).

Fest steht, daß das KGB auf dem Gebiet der einstigen Sowjetunion keineswegs ein Vakuum hinterlassen hat. In Moskau wurde die „Erste Hauptverwaltung“ im Dezember als russischer Auslandsespionagedienst mit 15 000 Beschäftigten etabliert. Ungeschmälert agiert noch der Militärnachrichtendienst GRU in Deutschland; Verfassungsschützer drängen auf Abbau einer jüngst im Ostteil Berlins aufgemachten GRU-Funkstelle.

Derweil bauen auch die neuen Staaten der GUS, etwa die Ukraine, eigene Dienste auf, teils nach dem Organisationschema des KGB und auch mit dessen alten Kämpen. Die GUS-Länder werden, vermuten westliche Experten, auch im Ausland spionieren. Bonns Abwehr müsse sich daher auf ein neues Szenario einstellen: „Die Gussen kommen.“

Zweckprognosen von westlichen Geheimdienstlern, die seit dem Niedergang des roten Reiches um ihre Existenzberechtigung fürchten?

Einige Indizien sprechen für die westliche Annahme, daß möglicherweise an die 350 Spitzenagenten der Stasi für Spit-

wehrstellen einer großen Zahl von früheren MfS-Zuträgern eine künftige Mitarbeit angeboten.

▷ Ein GRU-Offizier wurde bei dem Versuch, in Sachsen-Anhalt einen ehemaligen Volkspolizisten anzuwerben, im November festgenommen.

▷ Deutsche Abhörstellen registrieren im Agentenfunk aus Deutschland-Ost zunehmend Signale mit herabgesetztem Übermittlungstempo, die sie als „Schulungsfunk“ für Novizen in Moskauer Diensten interpretieren.

Noch im November 1989 hatte eine HVA-Weisung zur „Konservierung“ so-

wie zur „langfristigen Sicherung der Funktionsfähigkeit“ der durch die Wende heimatlos gewordenen Spitzenspione aufgerufen. Obwohl die MfS-Führung offiziell verfügt hatte, daß die Spione abzuschalten und alle Geheimakten zu vernichten seien, wurde der Befehl in der Ost-Berliner MfS-Zentrale wie in den Bezirksstellen offenbar nur teilweise vollzogen.

Neben einer unbekannten Menge eigenmächtig in den Osten transferierter Spionageunterlagen aus Berlin verfügt Moskau nach wie vor über alle Deutschland betreffenden Fakten aus der einst von den Warschauer-Pakt-Staaten gemeinsam betriebenen Geheimdienstdatei „Soud“. Vergebens hat sich die Berliner Gauck-Behörde um Rückführung bemüht. Es geht um gewaltige Datenbestände: Die eifrigen Ostdeutschen hatten Soud zu rund 25 Prozent mit ihrem Material aufgefüllt.

Die Übernahme von Spionen aus Beständen der aufgelösten HVA gilt unter Praktikern als Vabanquespiel: „Jede übergebene Quelle war wenigstens einem halben Dutzend ehemaliger DDR-Aufklärer bekannt“, lie-

ben frühere HVA-Offiziere in einem jüngst erschienenen „Insider-Report“** wissen. So wurde die versuchte KGB-Anwerbung des mutmaßlichen Rüstungs-spions Anton Stepan sofort publik, weil der in den Deal eingeschaltete ehemalige HVA-Führungsoffizier prompt den Verfassungsschutz informierte.

Die in Jasenowo bei Moskau residierende Auslandsespionage Rußlands ging



Geheimdienstler-Treffen 1963 bei Ost-Berlin*
„Noch ein böses Erwachen“

zeldienste im östlichen Auftrag ausersehen sind:

▷ Offiziere des ehemaligen KGB haben nach Erkenntnissen deutscher Ab-

* KGB-Generale Alexander Sacharowski, Wladimir Semitschastny, MfS-Chef Erich Mielke, HVA-Chef Markus Wolf.

** Peter Richter/Klaus Rösler: „Wolfs West-Spione“. Elefant Press, Berlin; 192 Seiten; 24,80 Mark.

„Legt alles in Gottes Hände“

Ex-KGB-Chef Leonid Wladimirowitsch Schebarschin über Moskaus Zusammenarbeit mit dem MfS

Schebarschin, 57, hat in Moskau Orientalistik studiert und die Hochschule für Internationale Beziehungen absolviert. 1962 kam er zum Geheimdienst KGB, 1987 wurde er – nach Auslandsaufenthalten in Pakistan, Indien und dem Iran – Vize-Chef, im Februar 1989 Leiter der sowjetischen Auslandsaufklärung. Nach dem Putsch im August 1991 wurde der Generalleutnant zum Chef des allmächtigen KGB ernannt und amtierte zwei Tage. Im September letzten Jahres schied er nach einer Auseinandersetzung mit dem neuen KGB-Chef Wadim Bakatin aus. Heute arbeitet Schebarschin als selbständiger Unternehmensberater, spezialisiert auf Sicherheitsfragen, in Moskau.

SPIEGEL: Sind nach der Wende in der DDR Akten und Agenten der Ost-Berliner Hauptverwaltung Aufklärung (HVA) an das KGB übergeben worden?

SCHEBARSCHIN: Unsere Kollegen von der HVA verfügten über sehr gute Agenten. Das kann ich anhand der vielen ausgetauschten Informationen gut beurteilen. Aber alle Geheimdienste halten sich an eine eiserne Regel: Sie geben ihre Quellen nicht preis. Das war auch für die HVA ein ehernes Gesetz. In den Jahren, in denen ich der KGB-Aufklärung vorstand, gab es darum auch keine Versuche, deutsche Quellen aufzuklären. Aber natürlich, wenn man die Informationen kennt, kann man sich einen Vers darauf machen. Und wenn man daran arbeitet, kann man auch an die Quelle gelangen.

SPIEGEL: Wie hartnäckig haben Sie daran gearbeitet?

SCHEBARSCHIN: Mit dem Zerfall der DDR ging auch der Aufklärungsdienst kaputt. Seine Mitarbeiter befanden sich unter einem enormen politischen, wirtschaftlichen und moralischen Druck. Es ging um ihr Überleben. Da befindet sich dann auch jede Quelle dieses kaputten Geheimdienstes in einer gefährlichen Lage. Wäre es da vernünftig gewesen, solche Agenten zu übernehmen? Ich habe unseren Residenturen befohlen, keine MfS-Mitarbeiter oder deren Agenten zu übernehmen.

SPIEGEL: Hatten westliche Geheimdienste dieselben Berührungängste?

SCHEBARSCHIN: Ich weiß, daß der amerikanische Resident aus West-Berlin persönlich zu MfS-Mitarbeitern kam und ihnen Geld und andere Leistungen bot, um sie anzuwerben. Wir haben das nicht gemacht. Es hätte einfach einer vernünftigen Arbeitsweise widersprochen.

SPIEGEL: Hat die HVA dem KGB angeboten, Quellen und Akten zu übergeben?

SCHEBARSCHIN: Ja, diese Angebote gab es.



Ex-Geheimdienstler Schebarschin
„Wohnort und Namen wechseln“



KGB-Wappen

SPIEGEL: Von der Führung der HVA?

SCHEBARSCHIN: Von Mitarbeitern.

SPIEGEL: Sind Ihnen denn die auf Mikrofilm archivierten HVA-Akten übergeben worden?

SCHEBARSCHIN: Kein Kommentar.

SPIEGEL: Die HVA hatte genügend Zeit für die Auflösung und Vernichtung der Akten. Hat das KGB darauf Einfluß genommen?

SCHEBARSCHIN: Es gab keinerlei offizielle Anordnung aus Moskau, aber vielleicht persönliche Empfehlungen. Unsere deutschen Freunde waren erfahren genug. Das KGB hat die Zusammenarbeit eingestellt, als in Berlin das Ministerium für Staatssicherheit gestürzt wurde. Aber es gab natürlich noch persönliche Beziehungen, die weiterliefen.

SPIEGEL: Führende MfS-Generäle baten damals schriftlich den KGB-Vorsitzenden Krjutschkow, sich bei Gorba-

tschow für eine Beruhigung der Lage einzusetzen.

SCHEBARSCHIN: Wir haben unsere politische Führung gebeten, einzugreifen. Sie sollte die deutschen Politiker beeinflussen, die Verfolgung der MfS-Mitarbeiter einzustellen. Wir baten Gorbatschow, mit Kohl darüber zu reden. Wir hatten damals von unserer politischen Führung die generelle Erlaubnis, ehemalige Staatssicherheitsmitarbeiter bei uns aufzunehmen. Das war sogar ein offizielles Angebot.

SPIEGEL: Galt das für alle MfS-Mitarbeiter oder nur für die Top-Leute?

SCHEBARSCHIN: Wir haben nicht sonderlich gewählt. Wir waren bereit, hier jeden aufzunehmen, der sich vor Verfolgung retten wollte.

SPIEGEL: Publik geworden ist nur der Fall des in die DDR übergelaufenen Verfassungsschützers Hansjoachim Tiedge.

SCHEBARSCHIN: Es waren nicht viele. Wir haben dafür gesorgt, daß die Leute hier keine Not leiden. Aber Sie wissen, das Leben bei uns ist nicht gerade leicht.

SPIEGEL: Gilt dieses Angebot noch?

SCHEBARSCHIN: Ich glaube kaum, daß im Moment ein Mensch um Zuflucht in unserem Land nachsuchen würde. In Deutschland liest man ja auch Zeitungen.

SPIEGEL: Nach der Wiedervereinigung wollte auch der inzwischen zu 12 Jahren Haft verurteilte Verfassungsschützer Klaus Kuron zu Ihnen fliehen, der für Spionageabwehr und die Führung von Doppelagenten zuständig war.

SCHEBARSCHIN: Ja, er hatte ein Angebot. Er hat es sich dann anders überlegt.

SPIEGEL: Erfahren die KGB-Nachfolger auch ohne die Hilfe der HVA noch deutsche Geheimnisse?

SCHEBARSCHIN: Natürlich. Wir haben ja schon immer selber in Deutschland gearbeitet.

SPIEGEL: Hört der Geheimdienst Telefone in der Bundesrepublik ab?

SCHEBARSCHIN: Ich weiß nicht, ob das jetzt noch passiert, aber es ist keine schwierige Aufgabe. Das machen alle. Aber Menschen sind immer der bessere Weg, zu Informationen zu gelangen.

SPIEGEL: Arbeitet die Deutschland-Zentrale der russischen Aufklärung in Karlsruh noch?

SCHEBARSCHIN: Bis zu meinem Ausscheiden im September 1991 hatten wir unsere Leute noch dort. Aber wir haben Personal abgebaut.

SPIEGEL: Was rät ein Fachmann wie Sie den HVA-Agenten in Westeuropa, die nicht enttarnt worden sind?

SCHEBARSCHIN: Sie sollten abwarten, bis die deutsche Aufklärung auf sie zukommt und ihnen anbietet, weiterzumachen.

SPIEGEL: Und den Agenten in der Bundesrepublik, sollten die sich stellen?

SCHEBARSCHIN: Nein. Wie könnte ich jemandem dazu raten? Die würden doch eingebunkert. Die Agenten sollten, wenn sie können, den Wohnort und den Namen wechseln. Und wenn sie das nicht können, müssen sie alles in Gottes Hände legen, aber sich auf keinen Fall stellen. Ich glaube nicht daran, daß eine Demokratie fähig ist, ihren Gegnern zu verzeihen. Sie ist genauso rachsüchtig wie die Despotie.

SPIEGEL: Sollten die HVA-Agenten dann lieber mit der Moskauer Auslandsaufklärung weiterarbeiten?

SCHEBARSCHIN: Das ist nicht möglich. Ich hoffe, unsere Aufklärung ist auch nach meinem Ausscheiden noch so vernünftig, nicht mit ihnen zusammenzuarbeiten. Das wäre für uns und für die Agenten ein zu großes Risiko.

SPIEGEL: Hat der frühere HVA-Chef Markus Wolf Ihnen während seiner Zeit in Moskau hochrangige Quellen übergeben?

SCHEBARSCHIN: Absolut nicht. Wir hatten keine Gespräche über die DDR-Aufklärung. Sie müssen unser tschekistisches System verstehen – ein Ehemaliger zählt wenig, und das Wissen eines ausgeschiedenen Aufklärungschefs wird schnell alt. Ich sah Wolf noch einmal Ende August, kurz bevor er die Sowjetunion verlassen wollte. Ich sagte, geh mit Gott.

SPIEGEL: Waren Sie an Erich Honeckers Flucht nach Moskau beteiligt?

SCHEBARSCHIN: Wir wurden nicht gefragt. Aber keiner konnte damals Honecker ohne Gorbatschows Zustimmung in die UdSSR holen. Als man dann sah, daß sich kein Amt hier um Honecker kümmerte, mußten wir aktiv werden. Ich sagte, Gott behüte, macht uns doch nicht auch noch für Honecker verantwortlich. Aber es war wie so häufig in unserer Geschichte, wenn eine unangenehme Aufgabe auf das Land zukam, wurde sie der armen Aufklärung zugeschoben. Ein gut deutsch sprechender Mann unserer Verwaltung erkundigte sich dann regelmäßig bei Honecker, wie es ihm geht, und brachte ihm deutsche Zeitungen.

SPIEGEL: Wann war Ihnen eigentlich klar, daß es mit der DDR zu Ende ging?

SCHEBARSCHIN: Ich war im April 1989 in der DDR. Damals traf ich Erich Mielke. Er war sehr beunruhigt über die Entwicklung in der Sowjetunion. Mielke sagte damals: „Es ist Ihre Sache, was in Ihrem Land passiert. Aber ohne sowjetische Hilfe wird man der DDR den Garaus machen.“

nach Expertenurteil denn auch mit „zögernder Haltung“ an die Sichtung der versprengten HVA-Veteranen.

Andererseits bemühen sich neuerdings auch Geheimdienstler der übrigen GUS-Staaten, in Deutschland „Boden unter die Füße zu bekommen“, wie Verfassungsschützer beobachteten: Mangels Botschaften, Handelszentren und sonstiger als „legale Residenturen“ bevorzugten Einrichtungen sind sie fürs erste auf den Markt angewiesen.

Auch die Moskauer Zentrale kann kaum auf Werbung unter den damaligen Leuten des einstigen Stasi-Ministers Erich Mielke verzichten. Denn im deutschen Operationsgebiet arbeitete das KGB weitgehend gestützt auf Zusammenarbeit und Datenschatz der deutschen Freunde – man könne „fast von einer Abhängigkeit des KGB vom MfS sprechen“, urteilt das Bundesamt für Verfassungsschutz in einer soeben erstellten geheimen Expertise.

Wie unbeholfen die sowjetischen Freunde ohne deutsche Zulieferung dastanden, belegt eine Episode aus den Tagen nach Erstürmung der MfS-Zentrale durch Bürgerrechtler im Januar 1990: Moskauer Auswerter protestierten gegen den Abriß des Informationsflusses und mahnnten Telefon-Abhörprotokolle aufgrund der Vereinbarung „Mineral III“ an.

Die Verquickung mit den „Freunden“ und dem „KfS“ (Komitee für Sicherheit), wie die KGB-Brüder wechselweise amtlich genannt wurden, war Herzenssache im Hause Mielke, wo bereits im Vestibül eine Bronzestatue von Felix Dserschinsky, dem polnischen Gründer des KGB-Vorläufers Tschecha, stand.

Wenn an Jubiläumstagen der Minister den Toast auf die Gäste ausbrachte („Die ruhmreichen Tschekisten – sie leben hoch, hoch, hoch!“), trat sogar das im Hausbrauch verankerte Alkoholverbot außer Kraft.

Die Kooperation zwischen beiden Diensten war zuweilen enger, als es selbst dem Minister paßte: HVA-Gründer Markus Wolf hatte dafür gesorgt, daß die Freunde – ohne Mielkes Wissen – „von allen beschafften Aufklärungsmaterialien eine Ausfertigung erhielten“, wie ein Ex-HVA-Mann dem Kölner Bundesamt belegte.

Die Ost-Berliner Spionageabteilung half den sowjetischen Kollegen von Fall zu Fall sogar mit „Auffanglegenden“: Festgenommene KGB-Leute

durften sich vor ihren westdeutschen Vernehmern als HVA-Spione ausgeben, wenn Moskau es wieder mal für angezeigt hielt, „der Gegenseite keinen Anlaß zu antisowjetischer Propaganda“ zu liefern. Das war um so leichter, als viele KGB-Offiziere, die in der Bundesrepublik operierten, auch ihre falschen Papiere von der HVA erhalten hatten.

„Unter Hintanstellung eigener Interessen“, so glaubt jetzt das Kölner Bundesamt, habe die HVA den sowjetischen Nachrichtendienstlern in Deutschland „etwa 80 Prozent ihres Informationsaufkommens“ erarbeitet.

Nur selten wurden den KGBlern Klarnamen oder auch nur Originaldo-



Verfassungsschutz-Chef Werthebach
Schulungsfunk für Ostagenten

kumente jener Quellen zugänglich, die von der HVA in Amtshilfe angezapft worden sind. Gleichwohl konnten die Sowjets „die operativen Positionen der HVA mit verhältnismäßig hoher Genauigkeit bestimmen“, heißt es in der BfV-Expertise.

Die Autoren des Kölner Amtspapiers sagen voraus, daß viele untergetauchte MfS-Spione, die jetzt noch auf die Verschwiegenheit ihrer ehemaligen Führungsoffiziere bauen, über kurz oder lang mit Erpressung und „Zwangsreaktivierung“ durch russische Anwerber zu rechnen haben.

Für bislang nicht enttarnte Agenten, die da glaubten, daß nach Vernichtung der Akten ihr Spionage-Job endgültig überstanden sei, werde es, so das BfV-Papier, noch „ein böses Erwachen geben“.